

Geschichtsbewußtsein und Denkmalpflege. Historische Identitätsbildung in der Grün- dungsphase des Oberhessischen Geschichts- vereins¹

Erwin Knauß

Den 125. Jahrestag seines Bestehens feiert der Oberhessische Geschichtsverein Gießen erst am 15. Juni des kommenden Jahres. Im Zusammenhang mit diesem Vereinsjubiläum hat der Vorstand für das Winterhalbjahr 2002/2003 eine Vortragsreihe konzipiert, die den Hessischen Geschichtsvereinen, ihrer Bedeutung und ihren Bestrebungen gewidmet sein soll. Darüber hinaus kann die ganze Breite der landesgeschichtlichen Entwicklung in Hessen dargestellt und jeweils mit der Entstehung der Geschichtsvereine in den einzelnen Territorien in Zusammenhang gebracht werden.

So betrachten wir heute Geschichte, Entwicklung und Perspektiven des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen vor allem in seiner Gründungsphase vor fünf Vierteljahrhunderten.

Nun kann es nicht verwundern, daß der Begriff Oberhessen mit der fortschreitenden Zeit schon deshalb unverständlicher wurde, weil mit dieser Bezeichnung nicht mehr das verbunden ist, was damals im Jahre 1878 zu dieser Namensgebung führte.

Dabei muß zunächst erwähnt werden, daß der Verein den heutigen Namen erst 1889 - also 11 Jahre nach seiner Gründung - angenommen hat. Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens hieß er „Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte“. Aus den damals herausgegebenen „Jahresberichten des Oberhessischen Vereins für Localgeschichte“ wurden die heutigen „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“.

Es darf in diesem Zusammenhang auch nicht verschwiegen werden, daß es bereits in den 60er Jahren des 19. Jh. einen Vorläufer gegeben hat, der als „Historische Gesellschaft für Gießen“ sozusagen als ein Zweigverein des schon 1834 in der Landeshauptstadt Darmstadt ge-

1 Vortrag vom 27.11.2002. Vgl. dazu vor allem: Chronik des Vereins, in: Erster Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Localgeschichte, 1879, S. 3-15; Carl Walbrach, Ein halbes Jahrhundert Oberhessischer Geschichtsverein, MOHG NF 28 (1928), S. 211-252; Hermann Otto Vaubel, 90 Jahre Oberhessischer Geschichtsverein, MOHG NF 53/54 (1969), S. 25-35 sowie E. Knauß, 100 Jahre Oberhessischer Geschichtsverein Gießen, MOHG NF 63 (1978), S. 1-15.

gründeten „Historischen Vereins für Hessen“ (Darmstadt) von 1861 bis 1870 existierte, dann aber aus unterschiedlichen Gründen seine Tätigkeit einstellte.

Doch nun zurück zum eigenen Verein, der am 15. Juni 1878 im Café Ebel, einem damals renommierten Hotel-Restaurant im alten Burggraben gegründet wurde. Ungeachtet der bereits erwähnten Namensänderung des Jahres 1889 blieb Oberhessen der prägende Begriff des neuen Vereins.

Als mir schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts und ganz besonders dann während meiner Zeit als Vorsitzender des Vereins immer stärker bewußt wurde, daß die Bezeichnung „Oberhessisch“ auf Unkenntnis und Unverständnis vor allem in der jüngeren Generation stieß, wagte ich es, eine Änderung des Vereinsnamens in „Gießener“ oder „Mittelhessischer“ Geschichtsverein in Vorschlag zu bringen, wohl wissend, daß der Anspruch des Jahres 1878 die Region, d.h. die damalige politische Provinz Oberhessen zu erfassen, längst nicht mehr erhoben werden konnte, weil sich inzwischen in diesem Gebiet einige lokal begrenzte, aber durchaus nicht unbedeutende Geschichtsvereine gegründet hatten. Augenscheinlich bin ich mit meiner damaligen Anregung gescheitert, und die Traditionalisten behielten die Oberhand. Umso notwendiger aber erscheint es mir hier und heute die Frage zu stellen, warum die Gründer diesen Namen wählten, um für die Ziele des Vereins breite Zustimmung zu erreichen. Was also hat es auf sich mit dem Begriff Oberhessen in der Gründungsphase des Vereins?

Dieser Frage wäre zunächst nachzugehen, ehe wir darüber sprechen können, welche Intentionen und Planungen für die Gründung des Juni 1878 maßgebend waren.

Um diese Frage zu klären, müssen wir jetzt - und das gebietet das Thema - einen landesgeschichtlichen Exkurs machen, der allerdings ohne Untermalung durch historische (Land)karten nicht ganz einfach zu verstehen ist. Lassen Sie es uns aber trotzdem versuchen.

Als sich die Landgrafschaft Hessen in der 2. Hälfte des 13. Jh. als reichsunmittelbare Territorialherrschaft herausbildete, hatte sie zwei größere in sich weitgehend zusammenhängende, aber territorial getrennte Gebiete: eines um die Stadt Kassel im Norden, eines im Süden um den bereits in der chattisch-fränkischen Zeit herausgebildeten Mittelpunkt der Amöneburg, die aber dem Erzbischof von Mainz verblieb und - ebenfalls im 13. Jh. - ihren Vorrang an Marburg abtreten mußte.

Zwischen dem hessischen Gebiet um Kassel und dem um Marburg lag bis 1450 die selbständige Grafschaft Ziegenhain.

Zur Unterscheidung wurde der nördliche Landesteil Niederhessen (auch Niederfürstentum), der südliche dagegen Oberhessen (auch Oberfürstentum) genannt.

Schon unter dem ersten hessischen Landgrafen Heinrich I. (1256-1308), der 1292 in den Reichsfürstenstand erhoben worden war, kam es durch unglückliche testamentarische Verfügungen zu einer gewissen Herrschaftsteilung. Der südliche hessische Landesteil wurde nun politisch für die Zeit des späten Mittelalters bis zur Regierungszeit Landgraf Philipps des Großmütigen im 16. Jh. als Oberfürstentum bezeichnet.

Nach vorübergehender Zusammenführung der beiden hessischen Landesteile unter Landgraf Ludwig I. (dem Friedfertigen), 1413-1458 der vor allem den Dauerstreit mit dem Erzbistum Mainz um die Landeshoheit in unserem Gebiet endgültig siegreich beendete, kam es unter seinen Söhnen erneut zu einer Herrschaftsteilung, die erst zum Ende des 15. Jahrhunderts beendet wurde. Diese 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts brachte im übrigen nicht nur die Einheit des Landes zurück, sondern auch eine bedeutende Machterweiterung für die hessischen Landgrafen durch den Erbfall der Grafschaft Ziegenhain (1450) und Katzenelnbogen (1479).

Doch sein unglückseliges Testament, das die hessische Geschichte ganz entscheidend negativ beeinflusste, ließ 1567 aus dem damals südlichen Landesteil, dem sogenannten Oberfürstentum, eine eigene selbständige Grafschaft mit dem Namen Hessen-Marburg unter dem Landgrafen Ludwig III., einem Sohn Philipps, entstehen. Sie umfaßte ein Gebiet, das von der Gegend nördlich Frankenberg über Biedenkopf und Gladenbach bis nach Gießen und Butzbach reichte. Weiter im Osten gehörten Grünberg, Homberg (Ohm) und Alsfeld dazu. Das Gebiet um Marburg und Kirchhain bildete das Zentrum.

Doch schon 1604 starb diese hessische Grafenlinie aus, und es begann nunmehr ein zähes Ringen zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt, den beiden übrig gebliebenen Territorien aus dem Erbe Philipp des Großmütigen um das alte Oberfürstentum Oberhessen, das fast ein halbes Jahrhundert dauerte.

Erst der blutige „Hessenkrieg“, der in den drei letzten Jahren des 30jährigen Krieges viel Leid und Unheil über Mittelhessen brachte, löste mit dem Friedensschluß von Münster und Osnabrück den langwierigen Streit mit der Teilung der Landgrafschaft Hessen-Marburg.

Nach über zwei Jahrzehnten politischer und persönlicher Turbulenzen, die das vergrößerte Hessen durchzustehen hatte, kam 1518 Land-

graf Philipp mit 13½ Jahren an die Regierung. Über seine durch Höhen und Tiefen gekennzeichnete Regierungszeit ist hier nicht zu reden.

Nach schwierigen Verhandlungen bildete sich damals eine Landesgrenze heraus, die den nördlichen Teil des alten Oberhessens mit Kirchhain, Frankenberg, Gemünden, Wetter und Marburg als Mittelpunkt der Landgrafschaft Hessen-Kassel zuteilte, während die südliche Region mit Grünberg, Alsfeld, Lauterbach, Nidda, Butzbach und dem Zentrum Gießen an die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt kam, zu der in jener Zeit auch noch das sogenannte Hinterland mit Battenberg, Biedenkopf und Gladenbach gehörte.

Von nun an bis zum Jahre 1866 gab es in Wirklichkeit zwei verschiedene politisch umgrenzte Landesteile, die sich Oberhessen nannten.

Bleiben wir zunächst noch bei dem nördlichen Oberhessen, das von 1815 bis 1866 zum Kurfürstentum Hessen-Kassel gehörte. Hatte es bis zu diesem Zeitpunkt nur noch geringe politische Bedeutung innerhalb des Staates als Provinz Oberhessen mit den Kreisen Marburg, Kirchhain, Frankenberg und Ziegenhain, so verlor es nach der Annektion Kurhessens durch Preußen endgültig eigenständigen Charakter, und der Name Oberhessen verblaßte dort zu einem reinen Landschaftsbegriff, da es einen selbstverwalteten Bezirk Oberhessen in der 1867 gebildeten preußischen Provinz Hessen-Nassau nicht mehr gab.

Ganz anders verlief die Geschichte im seit 1648 zu Hessen-Darmstadt gehörenden südlichen Teil Oberhessens. Er entwickelte sich nach Säkularisierung (1803) und Mediatisierung (1806) zu dem geschlossenen Gebiet der politischen Provinz Oberhessen innerhalb des 1806 zum Großherzogtum hochgestuften Landes Hessen-Darmstadt, nachdem die Reichsstadt Friedberg, die Solmser und Stolberg-Isenburger Territorien, sowie Schlitz und Lauterbach endgültig nach dem Wiener Kongreß hinzu gekommen waren.

Auch nach den territorialen Veränderungen des Jahres 1866 durch die preußischen Annexionen von Frankfurt, Nassau und Kurhessen und auch nach der Reichsgründung von 1871 behielt die darmstädtische Provinz Oberhessen mit der Provinzialhauptstadt Gießen und den Kreisen Alsfeld, Schotten (bis 1938), Lauterbach, Büdingen und Friedberg ihre politische Stellung im Gesamtstaat Hessen-Darmstadt.

Allerdings fehlte zwischen Bad Vilbel im Süden der Provinz und Städten südlich des Mains mit Isenburg und Offenbach der territoriale Zusammenschluß, was der Provinz Oberhessen natürlich eine besondere Rolle zuwies, die noch dadurch verstärkt wurde, daß es diesem

Gebietsteil nördlich des Mains gelang, der preußischen Annexion zu entgehen, auch wenn das „Hinterland“ verloren ging.

Dies ist die Situation, in der sich unser Oberhessen befand, als sich im Juni 1878 historisch interessierte Bürger in Gießen zusammensetzten, um einen Verein zu gründen, der sich der Geschichte dieses Landesteils annehmen sollte.

Hier nun dürfen wir die Frage stellen, welche Motive haben die Gründer geleitet, was wollten sie erreichen? Dafür ziehen wir die zeitgenössischen Quellen heran und erfahren dabei, daß es den Männern (Frauen waren damals noch nicht gefragt) in erster Linie darum ging, dem räumlich von der Landeshauptstadt Darmstadt und den beiden Provinzen Rheinhessen und Starkenburg getrennten Oberhessen durch intensive Aufarbeitung seiner Geschichte eine eigene Identität zu schaffen.

Man fühlte sich von dem bereits 1834 gegründeten „Historischen Verein“ in Darmstadt nicht genügend vertreten, spürte auch trotz mancher vorliegenden Publikationen eine gewisse Geschichtsarmut in Oberhessen, der man abhelfen wollte. Dabei war man sich der Tatsache bewußt, daß die Provinz Oberhessen, wie sie sich seit 1815 als nördlicher Landesteil Hessen-Darmstadts herausgebildet hatte, keineswegs ein einheitliches Gebiet gewesen ist, sondern sich aus kleinen und kleinsten Territorien zusammensetzte. Neben den alten hessischen Ämtern Gießen, Butzbach, Nidda, Grünberg und Alsfeld wären hier - wie bereits kurz erwähnt -, zu nennen: die Reichsstadt Friedberg, die diversen Grafen und Herrschaften, wie Stolberg-Ortenberg, Stolberg-Gedern, die verschiedenen Solmser Gebiete und u. a. die Herren von Görtz (Schlitz), Riedesel (Lauterbach), von Löw, von Günderode und viele andere mehr und - was oft übersehen wird - in unserer unmittelbaren Nachbarschaft das bis zum Ausgang des alten Reiches formell selbständige Kloster Arnsburg und der Deutsche Orden auf dem Schiffenberg.

Auch die geographischen Gegebenheiten der Provinz in ihrer Unterteilung zwischen dem unwirtlichen Vogelsberg und der fruchtbaren Ebene der Wetterau erleichterte nicht gerade den Blick auf eine gleichmäßig gewachsene Entwicklung, zumal die Lebensumstände der Bevölkerung beträchtliche Unterschiede aufwiesen.

Die uns überlieferten Berichte aus der Gründungsphase des Vereins sprechen von der Aufgabe, die geschichtliche und kulturgeschichtliche Erforschung der oberhessischen Heimat voranzutreiben, denn die Provinz biete ein außerordentlich reichhaltiges (Quellen)Material für prä-

historische, germanische, römische und mittelalterliche Geschichte und auch die jüngere Vergangenheit dürfe nicht unberücksichtigt bleiben.

Man sah auch die Notwendigkeit, Gießen als Universitätsstadt zu begreifen, in der doch stets eine gewisse Anzahl von Studenten sich dem Studium der Geschichte widmen und sich von einem Geschichtsverein inspirieren lassen oder sich sogar aktiv dort einbringen könnten.

Schon in den ersten Wochen seines Bestehens wurde - und sicher war dies auch eine Triebfeder für seine Gründung - im Verein die Errichtung eines historischen Museums für Lokalgeschichte angeregt, und wir wissen ja, daß dieses Vorhaben bereits ein Jahr später 1879 verwirklicht werden konnte.

Nicht ausdrücklich überliefert, aber doch wohl für die Gründung eines Geschichtsvereins in jener Zeit relevant, sind Gedanken und Vorstellungen, die einen zeitgeschichtlichen Bezug haben. So liegen die Anfänge unseres Vereins in einem Umfeld, das noch stark erfüllt und bewegt war von der Gründung des Kaiserreichs.

Dabei mögen durchaus widersprüchliche Intentionen unter den Gründervätern lebendig gewesen sein. Einerseits war da das bereits in anderem Zusammenhang erwähnte Bestreben, den Eigencharakter der darmstädtischen Provinz Oberhessen zu betonen und ihre staatliche Souveränität als Teil Hessen-Darmstadts zu erhalten, die ja durchaus nach dem deutsch/deutschen Krieg von 1866 zur Disposition stand. Für diese Einstellung maßgebend war die Absicht, ein zielgerichtetes hessisches Bewußtsein in der Bevölkerung zu bewahren und weiter zu entwickeln.

Es war doch - und da erinnere ich mich persönlich noch sehr lebhaft an Menschen, die vor der Reichsgründung geboren wurden - das Gefühl noch weit verbreitet, mehr kurhessisch, darmhessisch, nassauisch oder sogar preußisch als deutsch zu denken. Dies hat sich dann nach 1871 in unterschiedlich operierenden konservativen Parteien im Reichstag niedergeschlagen.

Schon Helmut Berding hatte in einem grundlegenden Referat auf dem Tag der deutschen Landesgeschichte im Jahre 1984 mit dem Titel „Partikularstaat - preußische Provinz - Bundesland, Probleme des Regionalismus“² darauf hingewiesen, daß es für die 35 Staaten und 4 Freien Städte, die nach dem Wiener Kongreß noch ihre Souveränität

2 H. Berding, Staatliche Identität und politischer Regionalismus, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 121/1985, S. 371-393 (überarbeiteter Text eines Vortrages, der am 23. Juni 1984 auf dem 11. Tag der Landesgeschichte unter dem Titel „Partikularstaat - preußische Provinz - Bundesland: Probleme des Regionalismus“ gehalten wurde.

bewahrt hatten, im Rahmen des Deutschen Bundes ein vorrangiges Ziel ihrer Politik war, die eigenstaatliche Existenz zu sichern. Gerade im Großherzogtum Hessen war diese emotionale Bindung der Bevölkerung an die gegebene Herrschaft bewußt gefördert worden, und es war nur natürlich, daß man diese Bindungen nicht plötzlich und auf Dauer abreißen lassen wollte, als die Souveränität mit der Reichsgründung ein Ende hatte.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Struktur des Kaiserreiches stark föderalistisch aufgebaut war und zwar stärker als das in der Weimarer Republik oder in der Bundesrepublik der Fall war bzw. ist. Die Ausbildung des Nationalstaats unter preußischer Vorherrschaft stieß nicht nur in den annektierten Gebieten, also z. B. in Kurhessen, in Nassau, in Frankfurt oder Hannover auf Skepsis und partiell sogar auf offene Ablehnung. Auch die noch halbwegs souverän gebliebenen Staaten blieben kritisch gegenüber dem Hohenzollernstaat, denn Preußen war in weiten Teilen Deutschlands nicht beliebt. Erst ganz allmählich gelang es dem deutschen Nationalstaat, diese regionalen Bindungen der Menschen aufzuweichen, wobei die nationalistische und imperialistische Politik vor allem seit Wilhelm II. eine beträchtliche Rolle spielte.

Im Gegensatz zu diesen stark auf das Großherzogtum und sein Herrscherhaus bezogenen Kräften gab es die Männer, die im Wirken eines Geschichtsvereins die Kleinstaaterei zu überwinden trachteten und dem nationalen Reichsgedanken Geltung verschaffen wollten.

Es sollte in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß sich 12 Jahre vor der Gründung unseres Vereins die Bewohner von Gießen, Wieseck und Lollar als zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt gehörend, den Menschen in Wißmar, Launsbach und Krofdorf-Gleiberg die zu Preußen zählten, als Kriegsgegner - zumindest für einige Wochen - gegenüberstanden. Durch die schnelle Beendigung des deutsch-deutschen Krieges von 1866 ist es erfreulicherweise bei uns zu keinen Kampfhandlungen gekommen.

Nicht unwesentlichen Anteil an dieser veränderten Einstellung in weiten Kreisen der Bevölkerung hatten die Impulse, die aus den nun stärker und in größerer Anzahl in den Vordergrund drängenden Geschichtsvereinen kamen. So war es sicher auch eine nationale, um nicht zu sagen nationalistische Komponente, die einige der Gründungsmitglieder des Oberhessischen Geschichtsvereins bewegte, das Geschichtsbewußtsein im und für das Kaiserreich zu pflegen.

Neben diesen mehr realpolitischen Überlegungen sind natürlich Spätwirkungen der Romantik und des Historismus, also stark gefühls-

betonte Motive für die Gründungsväter des Vereins maßgebend gewesen.

Suchte die Romantik in ihrer Emotionalität und in bewußter Abkehr von der Aufklärung Rückhalt am Althergebrachten und natürlich Gewachsenen, so förderte der Historismus im wissenschaftsgläubigen 19. Jh. die Neigung zur Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung um ihrer selbst willen.

Während die Romantiker sammelten, um zu bewahren und dabei mit mehr oder weniger Sachkenntnis im Boden wühlten, um verschollene Geschichtsdenkmäler als Geschichtsquellen ans Licht zu bringen, verzichteten die Anhänger des Historismus auf Werturteile oder praktische Nutzenanwendung und hingen der Überzeugung an, alle geschichtliche Entwicklung in kausalen Zusammenhängen begreifen und erklären zu können. Von dieser Auffassung wurde nicht nur der Geschichtsunterricht in der Schule bestimmt, auch die Gründung von Geschichtsvereinen wurde zweifellos davon beeinflusst.

Wir vergessen heute oft, welche Zeit ungeheuren Umbruchs diese zweite Hälfte des 19. Jh., und zwar sowohl auf politischem, wie kulturellem und vor allem auch wirtschaftlichem Gebiet, gewesen ist.

Die bestimmenden Ideen der Aufklärung des 18. Jh. waren - zumindest partiell - verwirklicht: Die persönliche Abhängigkeit der bäuerlichen und besitzlosen Bevölkerung war abgeschafft, der Unterricht wurde flächendeckend obligatorisch, es gab kaum eingeschränkte geistige Freiheit und fast unbegrenzte persönliche Bewegungsfreiheit, und auch die Rechtsstaatlichkeit war formell gewährleistet. Eine Fülle von Spontaneität hatte weite Teile der Menschen erfaßt, und auch von daher wurde die Gründung von Vereinen aller Art begünstigt. Es kann daher nicht überraschen, daß neben dem Aufbruch der Sangesbewegung und der Turner auch die Gründung von Geschichts- und Altertumsvereinen zunahm.

Wenn wir die uns überlieferten Mitgliederlisten aus der Gründungsphase des Oberhessischen Geschichtsvereins ansehen - und Hermann Otto Vaubel hat dieser Betrachtung in seinem Aufsatz zum 90. Geburtstag des Vereins 1968 breiten Raum gewidmet - so finden wir die unterschiedlichsten Berufe vertreten.

Aus den rd. 40 Gründungsmitgliedern waren schon während des ersten Vereinsjahres 165 und im dritten Vereinsjahr 236 Mitglieder geworden. Es waren nur Männer, und sie gehörten fast ausnahmslos besser gestellten Gesellschaftskreisen an, wobei der Anteil der Akademiker überwog.

Wir können nicht mehr nachvollziehen, welche Motive jeden Einzelnen bewogen haben mögen, dem neuen Verein beizutreten. Doch dürfen wir davon ausgehen, daß all die oben genannten Gründe in mehr oder weniger starkem Ausmaß auf diese Entscheidung Einfluß genommen haben.

Im Bericht über die Gründungsversammlung am 15. Juni 1878 nannte der später zum 1. Vorsitzenden gewählte Prof. Gareis vor allem die folgenden 4 Gründe, die für die Bildung eines Geschichtsvereins in Gießen sprachen:

„1. Der früher bestandene Verein (ich erwähnte oben kurz diese Historische Gesellschaft für Gießen 1861-1870 E.K.) hat anerkanntswerte Leistungen hinterlassen, war aber zu locker gefügt, um nicht mit der Zeit auseinanderzufallen.

2. Unsere Provinz (Oberhessen) ist von den beiden anderen Provinzen des Landes (Starkenburger und Rheinläncker) räumlich zu sehr getrennt, als daß der in Darmstadt bestehende historische Verein dieselbe Sorgfalt auf die geschichtliche Durchforschung Oberhessens verwenden könnte, wie auf Starkenburg und Rheinläncker.

3. Sowohl für prähistorische wie für mittelalterliche Forschungen bietet unsere Provinz ein außerordentlich reichhaltiges Material.

4. Gießen als Universität vereinigt eine größere Anzahl von Männern (!), die direkt auf das Studium (der Geschichte) hingewiesen sind.“³

Aus diesem Bericht geht eindeutig hervor, daß es sich bei dieser Gründung um eine eigenständige Initiative aus dem Gießener Bürgerthum und aus Universitätskreisen handelte, das seine Entscheidung ohne Einflußnahme des Landesherrn bzw. der Landesregierung getroffen hatte.

Diese Feststellung ist deshalb von Belang, weil bei den im frühen 19. Jh. erfolgten Geschichtsvereinsgründungen - wie dem „Historischen Verein für das Großherzogthum Hessen“ von 1834 oder dem „Verein für hessische Geschichte und Landeskunde für Kurhessen“ aus derselben Zeit - gewisse Einschränkungen der Arbeit bzw. Auflagen von Seiten der Obrigkeit zu beobachten sind.

Hierzu paßt auch die Überlieferung, daß eine in der Gründungsphase des Gießener Vereins versuchte Vereinigung mit dem Darmstädter historischen Verein trotz ausgedehnter Verhandlungen und Gespräche

3 Chronik des Vereins, wie Anm. 1, S. 3.

nicht zustande kam. Der „Oberhessische Verein für Lokalgeschichte“ behielt seine Eigenständigkeit und konnte seine Stellung im Raum der Provinz Oberhessen mit Gießen als Provinzialhauptstadt immer mehr festigen und ausbauen.

Es kann nun nicht Aufgabe des heutigen Vortrags sein, die teils dornenreiche, in weiten Teilen aber sehr erfolgreiche Entwicklung des Vereins im einzelnen aufzuführen. Dies ist bis zum 100. Geburtstag im Jahre 1978 in mehreren eingehenden Betrachtungen geschehen, so in der Festschrift zur 50. Jahrfeier 1928 von Carl Walbrach⁴ im Aufsatz „Neunzig Jahre Oberhessischer Geschichtsverein 1878-1968“ von Hermann O. Vaubel,⁵ in der Festschrift zum 100. Geburtstags des Oberhessischen Geschichtsvereins⁶ und im Festvortrag anlässlich des 100jährigen Bestehens des OHG in der Festschrift zum 100. Geburtstags des Oberhessischen Museums.⁷

Das Vereinsgeschehen der letzten 25 Jahre darzustellen, wird das Anliegen des Jubiläumsjahres 2003 sein.

So will ich im letzten Teil meiner Ausführungen der Frage nachgehen, ob der Verein in den beiden ersten Jahrzehnten seines Bestehens dem Anspruch gerecht geworden ist, die Geschichte der Provinz Oberhessen zu erforschen, das Geschichtsbewußtsein der Bevölkerung zu fördern, Denkmäler der Vergangenheit zu erhalten und eine Identität des politischen Raumes und der Landschaftsbezogenheit herzustellen.

Für knapp 20 Jahre blieb der „Oberhessische Verein für Lokalgeschichte“ (ab 1889 der Oberhessische Geschichtsverein Gießen) der erste und einzige Geschichtsverein im hessen-darmstädtischen Oberhessen. Schon unmittelbar nach seiner Gründung begann er mit seiner Tätigkeit in drei größeren Arbeitsfeldern, den regelmäßigen Vorträgen, den Exkursionen zu historisch bedeutsamen Plätzen der Provinz und den wissenschaftlichen Aufsätzen in eigens vom Verein herausgegebenen Publikationen. Sie sind bis heute die tragenden Säulen der Vereinsarbeit geblieben.

Die Veranstaltungen des jungen Vereins griffen gleich weit in die Provinz hinaus. Man besuchte die Kapersburg im Taunus, den Münzenberg in der Wetterau, untersuchte den Verlauf des Limes und dokumentierte damit der Bevölkerung in der ganzen Provinz, welche Ziele der Verein anstrebte. Das brachte schon im ersten Jahrzehnt einen

4 Walbrach, wie Anm 1.

5 Vaubel, wie Anm 1.

6 MOHG NF 63 (1977).

7 Knauß, wie Anm. 1.

erfreulichen Anstieg der Mitgliederzahl, die bis zum Beginn der 90er Jahre des 19. Jh. nicht nur auf fast 400 anstieg, sondern sich auch zu einem guten Drittel aus Männern außerhalb des Stadtgebietes zusammensetzte.

Ganz wesentlichen Anteil an diesem Aufschwung hatten die Vorträge des Winterhalbjahrs, die zum überwiegenden Teil von Professoren der Universität bestritten wurden, wie überhaupt hervorragende Persönlichkeiten in jenen Anfangsjahren unseren Verein getragen und zu der Größe und Anerkennung geführt haben, die ihn in der Stadt und weit darüberhinaus bekannt und beliebt machten.

Hier sollten nur beispielhaft genannt werden: Der Gründungsvorsitzende, der Rechtshistoriker Prof. Karl v. **Gareis** und eine der ganz großen Gießener Persönlichkeiten des 19. Jh., der Kunsthistoriker und Architekt Prof. Dr. Hugo v. **Ritgen**, der dem Verein von 1883 bis zu seinem Tode 1889 vorstand und ihm eindrucksvolle wissenschaftliche Impulse verlieh.

Von einer anderen großen Persönlichkeit, dem Prof. Hermann **Hoffmann**, angestoßen und verwirklicht, wurde auch schon im ersten Vereinsjahr die Gründung eines Museums für Lokalgeschichte, das bald von breiten Teilen der Bevölkerung angenommen wurde und dem Verein bemerkenswerten Zuspruch verschaffte.

Die wissenschaftliche Arbeit des Vereins schlug sich schon bald nach der Gründung in der Herausgabe des „Ersten Jahresberichts des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte“ nieder, dem noch vier weitere Jahresberichte folgten, ehe ab 1889 mit der Namensänderung auch ein neuer Name für die ziemlich jährlich herausgegebenen Publikationen, nämlich „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“ eingeführt wurde. Die Veröffentlichungen gewinnen wegen ihrer bedeutenden historischen Beiträge bald großes Ansehen und machen den Verein weit über die Grenzen Oberhessens hinaus bekannt.

Doch damit erschöpften sich noch nicht die Aktivitäten des Vereins in seinen ersten Jahren.

Schon bei der allerersten Exkursion - noch im Jahre 1878, wie schon erwähnt - zur Kapersburg wurden Grabungen vorgenommen, und im April 1879 begann man mit Ausgrabungen germanischer Siedlungen auf dem Gießener Trieb hinter dem Philosophenwald, in der Lindener Mark bei Leihgestern und Langgöns. Weitere Untersuchungen wurden am Pfahlgraben bei Butzbach und in Grünberg durchgeführt; andere reichten bis nach Otterbach und Schwarz, also bis in die Alsfelder und Lauterbacher Gegend. Man muß sich heute wundern, wie das der noch junge Verein in finanzieller und personeller Hinsicht leisten konnte.

Nicht selten - so wird berichtet - haben Vorstandsmitglieder hier Hand angelegt.

Diese frühen archäologischen Tätigkeiten brachten dem Verein nicht nur viele Freunde weithin in der Provinz und damit auch beachtlichen Mitgliederzuwachs, sondern die zahlreich dabei gewonnenen Fundstücke bereicherten auch den Bestand des vereinseigenen Museums und trugen zu dessen zügigem Ausbau bei. Die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse - später sogar in eigenen Museums- und Grabungsberichten vom Verein herausgegeben - brachten immer größeres Interesse und Anteilnahme der Bevölkerung in der ganzen Provinz und vermehrten die Sammlungen des Vereins durch Geschenke und leihweise Überlassungen, so daß schon bald die Räume im alten - leider im 2. Weltkrieg untergegangenen - Rathaus am Marktplatz nicht mehr ausreichten und an eine andere größere Unterkunft gedacht werden mußte.

Ein nicht unwesentliches Aufgabengebiet war der Aufbau einer Vereins-Bibliothek, die nach einem Jahr schon über 400 Bände zählte. Gleichzeitig begann man einen Schriftentausch mit anderen historischen Vereinen und Institutionen, der - neben Schenkungen - den Bücherbestand anwachsen ließ. Doch schon 1888 trennte man sich von dieser vereinseigenen Bücherei und übertrug sie an die Universitätsbibliothek, die ihrerseits den Austausch der Publikationen für ganz Deutschland übernahm und damit den Oberhessischen Geschichtsverein weit über die lokalen Grenzen hinaus bekannt machte.

Die als Selbstverpflichtung übernommene Verantwortlichkeit für die gesamte Provinz Oberhessen läßt sich am eindrucksvollsten an den Bemühungen ablesen, Bausubstanz und Geschichtsdenkmäler dort zu schützen und zu erhalten, wo ihr Bestand gefährdet war oder ihr Abriß drohte.

Schon wenige Monate nach der Vereinsgründung machte sich der Vorstand mit einer Anzahl von Mitgliedern auf die Fahrt nach Kaichen, wo man den Berichten vom Verfall der bekannten Freigerichtsstätte nachgehen wollte. Dieser Besuch bewirkte eine schnelle Wiederherstellung dieses bedeutenden Geschichtsdenkmals. Noch wirkungsvoller und wichtiger für die Stadt Gießen konnte der Verein da eingreifen, wo die Gefahr entstanden war, das Alte Schloß am Brandplatz abzureißen, weil das Land Hessen die Unterhaltskosten sparen wollte. Nach langwierigen Verhandlungen mit der großherzoglichen Regierung wurde das Schloß kostenfrei an die Stadt übertragen mit der Maßgabe, daß das Gebäude einem die Interessen der Provinz Oberhessen dienenden Zweck zugeführt wird. Für diese Vereinbarung hatte der Oberhessische Geschichtsverein in den Verhandlungen angeregt, das Schloß für die

Sammlungen aus der oberhessischen Geschichte zur Verfügung zu stellen. Diesem Vorschlag wurde entsprochen, womit nicht nur dieses älteste Gebäude unserer Stadt gerettet war, sondern auch zukünftig das vereinseigene Oberhessische Museum aufnehmen konnte, was dann im Jahre 1905 nach eingehender Sanierung endlich in einem Festakt verwirklicht wurde.

Auch die dringende Bitte des Vereins an die großherzogliche Regierung in Darmstadt, die kunsthistorisch so bedeutsame Basilika auf dem Schiffenberg zu schützen, hatte Erfolg.

Die Kirche, die seit dem Jahre 1809 dem Land Hessen gehörte, war bis dahin als Scheune mißbraucht worden, und ihr Verfall nahm beängstigende Formen an. Die Domäne durfte zukünftig zwar als Wirtschaftshof verpachtet werden, aber die Kirchenruine war davon ausgenommen.

Ein Glücksfall sowohl für die Denkmalpflege wie für den jungen Verein war der bereits erwähnte, weit über die Grenzen der Stadt Gießen und des Hessenlandes hinaus bedeutende, Kunsthistoriker Hugo v. Ritgen. Bekannt vor allem in der Fachwelt als der Restaurator der Wartburg, wird darüber oft vergessen, was ihm im heimischen Raum und hier besonders für die Restaurierung und Erhaltung des Gleibergs zu verdanken ist. Im Jahre 1883 hatte v. Ritgen den Vorsitz im Verein übernommen und hatte diesen Posten bis zu seinem Tod im Jahre 1889 inne.

Der Gleiberg, die geschichtsträchtigste Burg des mittleren Lahntals, war 1879 aus preußischem Besitz an den Gleibergverein übergegangen, doch die der Zerstörung im „Hessenkrieg“ 1646 entgangene Gebäude unter Dach befanden sich in erbarmungswürdigem Zustand. In enger Zusammenarbeit des „Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte“ mit dem Gleibergverein, dessen Ehrenpräsident Prof. v. Ritgen inzwischen geworden war, gelang es, die Gebäude vor dem Abriß zu bewahren und auch Teile der Ruine, so am Turm und an den Außenmauern, vor dem Verfall zu sichern. Ritgens fachliche Beratung und sein Gutachten haben dazu maßgeblich beigetragen. Dies war nicht nur ein positives Signal für die Denkmalpflege, die sich damals auf dem Weg zur gesetzlichen Anerkennung befand (die dann 1902 in Hessen-Darmstadt realisiert wurde), sondern zeigte auch, daß der Verein bereit war, über die gesetzten Grenzen Oberhessens hinaus zu wirken, wenn er es für notwendig hielt, denn der Gleiberg lag damals bekanntlich noch auf dem Gebiet des zu Preußen gehörenden Kreises Wetzlar.

Dieses gelegentliche Hinausgreifen über die Grenzen Oberhessens zeigte sich auch im Herbst 1884, als Vorstandsmitglieder die alte

Klosteranlage von Dorlar auf Einladung des dortigen Pfarrers besuchten und dabei allerhand Fundgegenstände für das Museum mitbrachten.

Bemerkenswert ist auch ein Eingreifen des „Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte“ im Jahre 1883. Damals wollte der Besitzer der Badenburg, ein Farbmüller, die hohen Ruinenmauern auf der Seite nach der Lahn niederlegen, weil er in der Baufähigkeit eine Gefahr für seinen Betrieb sah. Der Verein spendete 100,00 Goldmark, eine nicht unerhebliche Summe für die damalige Zeit. Mit dem Geld wurden die gefährdeten Stellen ausgebessert und so die Ruinenfassade gesichert, die den Besucher noch heute anspricht. Es muß dabei daran erinnert werden, daß staatliche oder kommunale Stellen vor der Einführung des Denkmalschutzes kein Geld für die Restaurierung privater Gebäude bereitstellten.

Ein letztes Beispiel soll zeigen, wie wirkungsvoll der Verein bereits in seinem ersten Jahrzehnt für die Denkmalpflege gearbeitet hat. Als im Dezember 1878 der Gemeinderat von Alsfeld vielen anderen - für uns heute unverständlichen - Abrissen in der Stadt (das landgräfliche Schloß, Stadttore, das „Luthertürmchen“, Teile der alten Stadtmauer und etliche ältere Fachwerkhäuser) die Krone aufsetzen wollte und den Abbruch des berühmten Rathauses beschlossen hatte, weil es angeblich baufällig war, schaltete sich der „Oberhessische Verein für Lokalgeschichte“ ein und vermochte es durch seine beharrlichen Eingaben bei der Landesregierung und persönliche Vorsprachen bei der Stadtverwaltung Alsfeld, diesen Abriß zu verhindern.

Ich zitiere (aus der Festschrift „100 Jahre Geschichts- und Museumsverein Alsfeld“): „... als nur der entschiedene Protest des Kreisrates Robert Hoffmann, des Ministeriums, verantwortungsbewußter Bürger, des Oberhessischen Geschichtsvereins, des Provinzialausschusses in Gießen und des Professors v. Ritgen den Abbruch des Rathauses verhindern konnte“.⁸ Es braucht abschließend nicht besonders betont werden, daß sich die Vorträge der Winterhalbjahre in jenen ersten Jahrzehnten des Vereins vorwiegend mit Themen der oberhessischen Geschichte beschäftigten. Die Berichte sprechen von regem Interesse und stetig wachsendem Besuch der Veranstaltungen, deren Einzelaufzählung den Rahmen dieses Vortrags sprengen würde. In der Festschrift zum 100. Geburtstag des Oberhessischen Geschichtsvereins sind diese Vorträge aus der Frühzeit des Vereins ausnahmslos aufgeführt.

8 Herbert Jäkel: 100 Jahre Geschichts- und Museumsverein Alsfeld: 100 Jahre Geschichtsforschung - 100 Jahre Museumsarbeit, in: Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld 16 (1999), 3/4, S. 155 ff.

Bis in die 90er Jahre des 19. Jh. leistete der Oberhessische Geschichtsverein allein diese Pionierarbeit im oberhessischen Raum und inspirierte mit seinen Tätigkeiten auch die verschiedenen lokalen Geschichtsvereine, die nun im Gebiet des hessen-darmstädtischen Oberhessens entstanden, beginnend mit Friedberg 1896, Alsfeld 1897, Butzbach 1900, Lauterbach 1901 und Büdingen 1906. Sie alle setzten mit gleicher Motivation, wenn auch oft mit unterschiedlichem Ansatz und wechselnden Erfolgen, das fort, was der Oberhessische Geschichtsverein im Jahre 1878 begonnen hatte.

Ich zitiere zum Schluß aus dem Aufsatz von Hermann Otto Vaubel anläßlich des 90. Geburtstags des Vereins: „Wenn heute das alte hessen-darmstädtische Oberhessen, also die Kreise Gießen-Alsfeld-Lauterbach-Büdingen und Friedberg geschichtlich weithin erschlossen ist, wenn seine bedeutenden Geschichtsdenkmäler erhalten und untersucht werden konnten, dann ist das weitaus der Arbeit dieses Vereins ... zu verdanken“.⁹

⁹ Vaubel, wie Anm. 1, S. 28.